

Bei allem Abstand dranbleiben

Die Distanz, die wir in der aktuellen Situation der Corona-Krise zueinander halten müssen, ist ein physischer Abstand. Fälschlich wird von social distancing gesprochen. In der Krise mindert es den sozialen Zusammenhalt nicht. Es ist im Gegenteil ein Ausdruck von Solidarität. Ohne nun allzu viel Analogie zu bemühen: Auch im professionellen Handeln ist zuweilen Abstand angebracht, um einer Problembewältigung näher zu kommen. Im Case Management nehmen wir erst einmal Abstand vom direkten Helfen, um unangemessene Interventionen zu vermeiden. Das kann leicht missverstanden werden. Natürlich ist das manageriale Vorgehen auch helfender Natur, aber nicht in Form eines spezifischen Eingreifens.

Der Schwerpunkt in diesem Heft liegt auf der Transprofessionalität des Case Managements. Es ist nicht disziplinar gebunden und hält sich im Verfahren frei davon, nach einem naheliegenden und doch kurzschlüssigen Rezept zu handeln. Auch die aktuelle Krisensituation zeigt, wie notwendig und zugleich schwierig eine inter- oder gar transdisziplinäre Sicht der Dinge sein kann. Die Beschreibung und Erklärung des einzelnen Experten hat Gewicht; sie allein gibt jedoch kein umfassendes Bild und die spezielle Expertise darf nicht gleich handlungsleitend für alles Weitere sein. Was zu tun ist, muss abgestimmt werden und die Frage der Verantwortungsteilung steht an. Schließlich wird in vielen Bereichen gewünscht, dass

jemand umsichtig „Regie“ führen möge, der die Vieltimmigkeit bündelt, umfassend Auskunft gibt, sich Zeit nimmt und Lösungswege anbahnt. Die gesundheitliche und soziale Versorgung insgesamt und die sorgende Gemeinschaft sind gefordert und ein kooperatives Vorgehen, wie wir es aus dem Care und Case Management kennen, erscheint auf allen Ebenen nötig.

Dem Verfahren wird Transprofessionalität zugesprochen. Ihm ist eigen, dass „jenseits“ bzw. „in Distanz“ vom fachgebundenen Einsatz bzw. vom professionell sich anbietenden Handeln bzw. „quer“ dazu vorgegangen wird. Was im jeweiligen Problemfall in der einen oder anderen Hinsicht fachspezifisch zu tun ist, soll zunächst herausgefunden werden, um dann in der Fallführung auf dem Weg der Bewältigung der gegebenen Problematik „am Ball“ zu bleiben. Die Bedeutung des transprofessionellen bzw. transdisziplinären Vorgehens und die Kompetenzen, die zu ihm gehören, erörtern die ersten drei Beiträge:

Es erfolgt zunächst eine begriffliche Klärung von Wolf Rainer Wendt. Der Komplex einer in der Lebenswelt und der Lebensführung von Menschen fallweise gegebenen Problematik ist im System einer fragmentierten Versorgung und fachlich begrenzten Zuständigkeit nicht zu fassen. Es muss über sie hinausgegangen werden. Oder ein beruflicher Rahmen erweitert sich entsprechend:



Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt



Prof. Dr. Peter Löcherbach

Matthias Müller stellt in seinem Beitrag das transdisziplinäre dem sozialarbeiterischen Case Management gegenüber. Er hebt insbesondere die expliziten Bezugspunkte von Case Management in der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit hervor und verweist hier sogar auf eigenständige Standards. Mit seinem Hinweis auf Transdisziplinarität im sozialarbeiterischen Case Management versucht er die Anschlussfähigkeit in Diskurs zu erhalten. Die Position von Peter Löcherbach ist eine andere. In seinem Beitrag geht er von der These aus, dass die Fragestellungen und Anforderungen bestimmen, wie sich theoretisch und praktisch damit zu beschäftigen ist. Für das Case Management kommt nach seiner Sicht daher nur eine transdisziplinäre und -professionelle „Verortung“ infrage.

Ergänzt und vervollständigt wird die Diskussion durch die Ausführungen von Stefan Schmidt zum Case Management in pflegerischen Settings. Der Artikel bietet zudem eine Übersicht über aktuelle CM-Studien in der Pflege in Deutschland. Es zeigt sich, Theorie und Praxis des Case Managements bedürfen der Forschung. Die Studien lassen erkennen, was erreicht wurde, aber auch, was versäumt wurde, und sie regen zur Diskussion an. Aus Luzern kommt dazu ein Beitrag von Madlene Michel zur Implementierung von Case Management in einem Spitalsozialdienst.

Zum arbeitsmarktorientierten Case Management zeigt ein Blick nach Österreich, wie dort vier Programme systema-

tisch und flächendeckend implementiert wurden. Michael Klassen stellt sie vor und bietet eine erste Systematisierung. Nicht nur, aber auch durch Eingliederung in Arbeit lässt sich Einwanderung erfolgreich managen. Denise Lehmann und Anne-Marie Weihrauch greifen mit ihren Ausführungen zu einem rechtskreisübergreifenden Case Management nach einem Modellprogramm in Nordrhein-Westfalen den zentralen Aspekt einer interkulturellen Öffnung auf und erörtern ihre Bedeutung für das kommunale Einwanderungs- und Integrationsmanagement.

Care und Case Management beschäftigt sich als Mehr-Ebenen-Ansatz theoretisch wie praktisch mit der Frage, wie gesundheitliche und soziale Leistungsgestaltung zum Wohle der Personen mit Unterstützungsbedarf gelingen kann und wie Versorgungsangebote strukturell im System des Sozial- und Gesundheitswesens optimiert werden können. Die aktuelle Situation zeigt, wie wichtig ein umfassender und übergreifender Blick ist.

Wolf Rainer Wendt

Peter Löcherbach